

Die kulturelle Situation der CSSR

I. Allgemeines

Im kulturellen Bereich des tschechoslowakischen Lebens entsprangen - lange bevor sich dieser musikalische Begriff zu einem politischen wandelte - die ersten zarten Früchte des "Prager Frühlings"; im kulturellen Bereich scheinen heute die Ueberreste der damaligen Errungenschaften ihr letztes Refugium gefunden zu haben. Während Presse, Rundfunk und Fernsehen wieder in die Monotonie früherer Zeiten zurückgefallen sind, und die Reden der Politiker einander zum Verwechseln gleichen, bleiben die Künste - vorläufig noch - von der "Normalisierung" unberührt. Niemand hat bis jetzt die Rückkehr zum "sozialistischen Realismus" in der bildenden Kunst gefordert, niemand die dominierende Stellung westlicher Autoren auf den Spielplänen der Theater kritisiert, niemand die Wiedertzulassung sowjetischer Filme verlangt. Das Musikleben steht ohnehin über der Politik, und so konnte auch David Oistrach ungehindert am diesjährigen "Prager Frühling" auftreten.

Steht die Musik im Bezug auf den "Resistenzquotienten" gegenüber politischer Beeinflussung an oberster Stelle, so muss das Buch auf der entgegengesetzten Seite der Skala eingestuft werden. Bildende Künste, Theater und Film liegen dazwischen, und zwar in dieser absteigenden Ordnung. Diese unterschiedliche Einstufung ergibt sich nicht nur aus dem spezifischen Charakter jeder dieser Kunstrichtungen, sondern auch aus deren organisatorischen und technischen Stellung im Kulturleben. Sehen wir einmal vom "Sonderfall" Musik ab, so ergibt sich von "oben" nach "unten" - d.h. von den bildenden Künsten bis zum Buchdruck - eine steigende Abhängigkeit von Organisation und Technik und damit von den politischen Umständen. Maler und Bildhauer der Tschechoslowakei haben schon in den dunklen Fünfziger Jahren, als jede abstrakte Kunst - wie heute noch in der Sowjetunion - als "dekadent" und "abartig" verschrien und demzufolge verboten war, Werke geschaffen, die den heutigen westlichen Betrachter mit Bewunderung erfüllen; Werke allerdings, die damals "für die Schublade" geschaffen wurden, wie der gängige Ausdruck hierzulande lautet - genau wie die Schriftsteller, die zur gleichen Zeit für ebensolche Schubladen arbeiteten. Diese mussten mit der Oeffnung allerdings länger warten als die Künstler, die schon in den frühen Sechziger Jahren den Vorhang - zunächst zaghaft - über ihren wahren Werken lüften durften. Es gab eine Zeit - um 1962/63 - als die ersten Ausstellungen abstrakter Kunst nach einigen Tagen Laufzeit wieder geschlossen wurden, um auf ebenso unerklärliche Weise nach einigen weiteren Tagen wieder öffnen zu dürfen. Offenbar hatte man damals zuständigen Orts gemerkt, dass die auf hohem Niveau stehende moderne tschechoslowakische Kunst ein



nicht zu unterschätzender Propagandafaktor für das Régime war, welches zur gleichen Zeit wieder vermehrt ausländische Besucher anzulocken hoffte, denen man ein besseres "Image" einheimischer Kultur bieten musste. (Eine ähnliche Entwicklung bahnte sich in jenen Jahren im benachbarten Polen an.)

Für die tschechoslowakische bildende Kunst wurde so die Sprengung des monumentalen Stalin-Denkmales auf dem Letna-Hügel, die ebenfalls ins Jahr 1962 fiel, etwas wie ein Signal zum Aufbruch in eine neue Zeit. Die Schriftsteller dagegen konnten ihre Schubladen erst im vergangenen Frühjahr richtig öffnen. Dadurch erklärt sich der eindruckliche Strom tschechoslowakischer Literatur, der plötzlich über die Grenzen des Landes schäumte. Es war, wie wenn ein Staudamm eingestürzt wäre. Heute ist aus dem Strom wieder ein Rinnsal geworden. Das allmähliche Zudrehen des Hahns nach dem 21. August machte sich umso fühlbarer, als die tschechoslowakischen Schriftsteller gerade das empfindlichste Vehikel zur Propagierung ihrer Ideen zu benützen pflegten, nämlich die Wochenpresse, allen voran die "Listy", die nach wechselhaftem Schicksal am 15. Mai dieses Jahres zum letzten Mal erschienen sind. - Das Buch ist durch seine längere Produktionszeit und den Instanzenweg, den ein Manuskript bis zur Drucklegung zurücklegen muss, in diesem Rennen schon früher ausgeschieden. Zudem macht die Tatsache, dass fast alle grösseren Verlage einer Tageszeitung angeschlossen sind, eine unabhängige Buchproduktion auch ohne eigentliche Buchzensur illusorisch. Die straffe Kontrolle der Presse wirkt sich indirekt auch auf die "Nebenproduktion" aus.

Der Film nimmt in diesem stillen, aber zähen Kampf eine Mittelstellung ein. Schon vor dem Frühling 1968 gab es - in einer gewissen Parallele zur bildenden Kunst - einen ausgezeichneten tschechoslowakischen Film, der in wenigen Jahren internationale Geltung errang. Der "Prager Frühling" selbst - er dauerte nicht die Drehzeit eines normalen Spielfilms! - war zu kurz, um eigene Werke der Leinwand entstehen zu lassen, doch fällt die seitherige Produktion gegenüber den früheren Meisterwerken nicht messbar ab. Besondere Anerkennung erwarb sich in den ersten Monaten der Okkupation der Dokumentarfilm, der aber heute bereits wieder als zu brisant aus den Kinosälen verschwunden ist. Politische Themen sind offiziell nicht mehr gefragt und selbst die Wochenschau muss sich mit Sport und Mode begnügen - Flucht in die Belanglosigkeit. Die Struktur der tschechoslowakischen Filmproduktion, die von zwei monopolartig aufgebauten Studios in Prag und Bratislava zentral gelenkt wird, macht den Film gegenüber ausserkulturellen Pressionen besonders empfindlich; andererseits lässt gerade der administrative Mammutbetrieb von Barrandov - dem grössten Filmstudio Europas - dem einzelnen Regisseur eine gewisse

einflussfreie Sphäre. Bei einer Jahresproduktion von gegen 50 abendfüllenden Streifen ist eine komplette Ueberwachung auch technisch kaum zu bewältigen. Jeder Filmschaffende kennt jedoch die unausgesprochenen "Spielregeln" - zwanzig Jahre Kommunismus waren eine genügende Lehrzeit! - sodass vom tschechoslowakischen Film vorderhand keine (politischen) Experimente zu erwarten sind.

Hier tritt jedoch ein für totalitäre Staaten - und besonders die Tschechoslowakei - typisches Phänomen ein, das sich auch im Theater - und dort womöglich noch eklatanter - manifestiert: Die "Politisierung" eines an sich unpolitischen Stoffes in den Augen des Publikums. So wurde etwa Evald Schorms neuester Film "das Ende eines Pfarrers", eine im Stile Don Camillos gehaltene Auseinandersetzung zwischen der katholischen Kirche und einem - nicht näher bezeichneten - Staat, sofort in die tschechoslowakische Realität umgemünzt, wobei die Kirche - deren Einfluss hier nicht annähernd so gross ist wie in Polen - nicht als Kirche, sondern als Symbol für das Volk als Ganzes aufgefasst wurde. Ein ähnliches Beispiel aus dem Bereich des Theaters: Harold Pinters "Geburtstagsfeier", vom Autor als psychologische Studie der Anwendung und Auswirkung von Gewalt konzipiert, wird - besonders für das junge Prager Publikum - zur Parabel der Ereignisse der letzten acht Monate und vom Regisseur bewusst in diese Richtung gelenkt. Auch Frischs "Biedermann und die Brandstifter", die zur Zeit in einem Theater der Hauptstadt zu sehen sind, erhalten so eine plötzliche Aktualisierung.

Das Theater erweist sich einmal mehr als das subtilste und zugleich wirksamste Medium des menschlichen Wortes und Denkens. Damit ist auch seine eminente Stellung im heutigen tschechoslowakischen Kulturleben umrissen. Die gut zwei Dutzend Theater der Hauptstadt sind jeden Abend ausverkauft, was auch immer gespielt wird. Fast scheint es, dass die Bühne zu einem Zufluchtsort geworden ist, einer Art Ersatz-Kirche, und sei es auch nur, um dem geistigen Druck, der jeden Tag spürbarer wird, für ein paar Stunden zu entweichen. Die Spielpläne, im Frühling 1968 konzipiert, sind die gleichen geblieben, auch wenn keine ausgesprochen "konterrevolutionären" Stücke gegeben werden; ausländische - d.h. fast ausschliesslich westliche - Autoren (Albee, Anouilh, Miller, Sartre, etc.) werden mit unverändertem Erfolg weiter gespielt. Bis jetzt machte sich im Bereich des Theaters noch keinerlei Zensur bemerkbar, es sei denn, die vorsichtige Selbstzensur der Theaterdirektoren, die noch eine relativ grosse Selbständigkeit besitzen, aber letzten Endes - wie die Film-Autoren - auch zur Verantwortung gezogen werden können. Gegenüber allen anderen Kunstschaffenden haben sie jedoch den immensen Vorteil, als Rückhalt ein unmittelbar anwesendes Publikum zu haben, das ganz auf ihrer Seite steht.

Interessanterweise erstreckt sich die oben beschriebene Reaktion des Publikums auch auf einen Kunstbereich, der im Westen meilenweit von der Politik entfernt ist, die Oper. Das bei uns nicht zu Unrecht ziemlich abgewertete nationale Pathos des ausgehenden 19. Jahrhunderts, das etwa Smetanas "Verkaufte Braut" oder seine "Libuse" durchzieht, weckt hierzulande neue Assoziationen, und so stand im hochoffiziellen Programm zur Festaufführung der "Verkauften Braut" am Nationalfeiertag vom 9. Mai im Nationaltheater der Satz zu lesen:

"... Prof. Dr. Zdeněk Nejedlý (1948-1953 Minister für Schulwesen und Volkskultur) hat sehr treffend geschrieben, dass wir hingehen und uns (die Verkaufte Braut) anschauen, wenn uns am traurigsten zu Mute ist. Es ist wahr, dass die Verkaufte Braut unserem Volke auch in Zeiten politischer Unterdrückung eine besonders wertvolle Stütze war..."

In Ähnlichen Worten drückte sich drei Tage später der Präsident des Tonkünstlerverbandes bei der Eröffnung des "Prager Frühlings 1969" aus. Das nachfolgende Konzert, Smetanas "Ma Vlast" (Mein Vaterland) wurde so zu einem "Protest" sui generis, der durch die Anwesenheit des allseits hochgeachteten Staatspräsidenten noch ungewollt unterstrichen wurde. So hat selbst die "unpolitische" Musik hierzulande ihre Brisanz, die sich, wie so vieles in der Tschechoslowakei, nur durch die Geschichte dieses Volkes erfassen lässt.

II. Aussichten

Niemand wagt es nach den Ereignissen der vergangenen Monate, in irgend einem Bereich Prognosen zu stellen, und die Kultur bildet hier keine Ausnahme. Auch wenn sie - wenigstens in gewissen Ausdrucksformen, die nicht die unwirkksamsten sind - bislang von groben Veränderungen verschont blieb, so ist dies keine Garantie für die Zukunft. Die Verhältnisse können sich von einem Tag auf den andern verschärfen. Die derzeitige Unsicherheit über das Verbleiben des tschechischen Kulturministers Galuska im Amte (die Kultur wurde durch die Föderalisierung den beiden Teilstaaten übergeben) ist jedenfalls kein gutes Omen. Da letztlich, vor allem über die verschiedenen Verbände, denen sämtliche Kunstschaffenden eines bestimmten Kulturbereichs angeschlossen sind, alle Fäden beim Kulturministerium zusammenlaufen, dieses aber, wie alle anderen Regierungsstellen, der Partei verantwortlich ist, sind Pressionen nicht auszuschliessen. Möglicherweise hat die Partei bis jetzt wegen anderer, dringenderer Aufgaben einfach keine Zeit gefunden, sich mit der "Normalisierung" im kulturellen Bereich zu beschäftigen.

Ein gewichtiger Ansatzpunkt zu einem solchen Vorhaben wäre zweifellos die kulturelle Aussenpolitik. Konkret formuliert hiesse dies etwa, dass Museen, Galerien, Theater, Kinos - von Radio und Fernsehen gar nicht zu sprechen - gezwungen würden, ihr zur Zeit fast ausschliesslich nach Westen gerichtetes Interesse wieder vermehrt den sozialistischen Staaten und vor allem den Interventionsmächten vom August 1968 zuzuwenden, mit denen die kulturellen Beziehungen seither sozusagen eingefroren sind. Diese Möglichkeit taucht in den Gesprächen mit Verantwortlichen des Kulturlebens immer wieder wie eine Art von Damoklesschwert auf. An ein Zurückdrehen des eigenen Kunstschaffens auf das offizielle Niveau der Fünfziger Jahre glaubt dagegen niemand. Es scheint auch objektiv undenkbar, dass tschechoslowakische Maler und Bildhauer gezwungen würden, wieder Werke im Stile der Stalin-Zeit zu schaffen. Die bildenden Künste werden demnach voraussichtlich auch unter einer kulturellen "Normalisierung" am wenigsten zu leiden haben. Wie es mit den anderen Sparten des kulturellen Lebens steht, ist schwierig abzuschätzen. Vieles wird von der künftigen Haltung der entsprechenden Verbände abhängen. Diese Organismen, einst von den Kommunisten ins Leben gerufen, um die Arbeit der künstlerisch und kulturell Tätigen besser lenken und überwachen zu können, haben sich schon geraume Zeit vor Beginn des "Prager Frühlings" als Bumerang für ihre Inspiratoren erwiesen, indem sich ihre Mitglieder gegen die Partei zusammenscharten. Die Kulturverbände bildeten das Forum, auf welchem sich die Progressisten Gehör verschaffen konnten und wurden so zu den stärksten Bastionen der Reformwilligen. Das Beispiel des Schriftstellerverbandes ist nur das bekannteste unter vielen. Die Frage ist nun, inwieweit die Verbände ihre relative Bewegungsfreiheit behalten können. Noch sind die Progressisten vom vergangenen Jahr an ihrer Spitze, doch können sie leicht das Opfer der nächsten Welle von "Kaderreorganisationen" werden. Zudem gibt es auch im kulturellen Bereich Opportunisten, und an manchen Orten dürfte schon die "Ablösungsequipe" bereit stehen und auf ihre Stunde warten.

Sollten solche Änderungen schon geplant sein, so spricht vieles dafür, dass sie, wie bisher in den anderen Bereichen, nicht schlagartig erfolgen, sondern nach der bekannten Taktik des sich langsam zudrehenden Wasserhahns, wodurch eventuelle unliebsame Reaktionen abgeschwächt werden. Als Druckmittel könnte sich die (von der KPTsch beherrschte) "Nationale Front" anbieten, in welcher alle Kulturverbände vertreten sind. Ein Ausschluss aus diesem Organ würde ihnen den Boden entziehen (denn nach kommunistischer Auffassung darf ausserhalb der "Nationalen Front" kein Leben existieren), vom klassischen Mittel des Subventionsentzuges ganz zu schweigen. Erste Anzeichen einer neuen "Jagd auf die Intellektuellen" sind in den Beschlüssen des ZK-Plenums vom 29. und 30. Mai zu erkennen, durch welche die (dem ZK angehörenden) Unterzeichner des seinerzeitigen "Manifest der 2000 Worte" aus jenem Organ ausgeschlossen wurden. Unter den

Betroffenen befindet sich z.B. auch der Leiter der städtischen Bühnen Prags, Frantisek Pavlicek.

Es bleibt abzuwarten, ob sich die Massnahmen gegen die Unterzeichner jenes folgenschweren Dokumentes auch auf den Bereich ausserhalb der Partei ausdehnen werden, wo durch zahlreiche Vertreter des tschechoslowakischen Kulturlebens getroffen würden. Unterdessen bleiben die Intellektuellen die letzten offenen Gegner der "Normalisierung": Wenige Tage nach der "Solidaritätserklärung" der Journalisten im "Rude Pravo" vom 17. Mai zirkulierte in Prag ein Manifest der Intellektuellen und Künstler, welches den gegenwärtigen Machthabern neue Sorgen bereitet.

Es besteht somit berechtigte Hoffnung, dass das blühende tschechoslowakische Kulturleben, das sich schon unter der Aera Novotny neu zu entfalten begann, nicht wieder in der "Nacht des Totalitarismus versinkt. Die Erinnerung an die hervorragende Rolle, welche Schriftsteller und Künstler bei der nationalen Wiedergeburt der Tschechen und Slowaken im vergangenen Jahrhundert gespielt haben, ist lebendiger denn je und gibt den heutigen Repräsentanten des kulturellen Lebens die Kraft und den Mut, auch unter schwierigen Umständen weiterzufahren - selbst wenn ihre Werke wieder für einige Zeit in den Schubladen verschwinden müssten.

III. Kulturelle Präsenz der Schweiz in der CSSR

a) Allgemeines

Die Ereignisse des vergangenen Jahres haben unsere beiden Länder auch auf kultureller Ebene einander näher gebracht. Während in der Schweiz nach Beginn des "Prager Frühlings" 1968 und erst recht nach dem 21. August eine wahre "Tschechen-Begeisterung" einsetzte, die sich besonders im Interesse für die Leistungen der tschechoslowakischen Kultur ausdrückte, ist die Schweiz durch die Aufnahme von fast 10'000 ihrer Landsleute auch für die hiesige Bevölkerung in den Vordergrund des Interesses gerückt. Dieses konzentriert sich allerdings eher auf das traditionelle "Image" der Schweiz als Ferien- und Reiseländ. So verzeichnete z.B. eine Vortragsreihe über die Schweiz (mit Filmen der Swissair und Dias der Botschaft), die im Mai dieses Jahres im populären "Kultur- und Erholungspark J. Fucik" in Prag lief, in kurzer Zeit über 2000 Besucher. Durch das neu erwachte Interesse für unser Land ist aber auch eine günstige Ausgangsposition für die kulturelle Präsenz geschaffen worden. Nach langen Jahren des Stillstandes verzeichnete schon das vergangene Jahr eine erfreuliche Steigerung der schweizerischen kulturellen Aktivität (siehe beiliegende Statistik), und der Aufwärtstrend hat sich seither fortgesetzt, wie folgende Uebersicht erweist:

b) Schweizerische kulturelle Veranstaltungen im 1. Halbjahr 1969 (siehe auch meine laufende Berichterstattung)

- Januar: Ron Golan (Bratsche) interpretiert Martinu (Prag)
 Paul Klecki dirigiert die tschechische
 Philharmonie (Prag)
- März: Schweizer Filmzyklus in Prag
 Tonhalle-Quartett Zürich konzertiert in Prag
 Basler Studenten spielen englisches Theater (Prag)
- April: Zürcher Jugendorchester spielt in Prag und Umgebung
 Ausstellung Paul Klee (Nationalgalerie Prag)
 Akademisches Orchester Zürich (Usti nad Labem)
 Film "Mondo Caries" in Olomouc
- Mai: Schweiz. Buchausstellung in Prag (mit Vortrag
 Hugo Leber)
 Vortragsreihe über die Schweiz im Fucik-Park (Prag)

Daneben besteht ein reges Interesse für die von der Botschaft ausgeliehenen Filme.

c) Geplante kulturelle Veranstaltungen im 2. Halbjahr 1969

- Juni: Schweiz. Buchausstellung in Brno und Bratislava
(mit Vorträgen Bichsel und Weideli)
Vier Schweizer Künstler in der Galerie "D",
Prag-Smichov (Aebi, Falk, Filippini, Rosset)
- Aug./Sept. (ev.) Giacometti-Ausstellung (Zeichnungen) in Prag
- September: Beteiligung an der II. Biennale für Naive Kunst,
Bratislava
(ev.) Beteiligung an der III. Biennale der Buch-
illustrationen in Brno
Dimitri, Byland und Quellet am Pantomimen-Festival
in Prag
- Oktober: Beteiligung am Filmfestival in Kromeritz

Daneben ist noch auf die geplante Anthologie "Schweizer
Autoren der Gegenwart" in tschechischer Sprache (Vorbereitung:
Walter Gross) hinzuweisen.

d) Gegenwärtiger Stand der schweizerischen kulturellen Projekte in der CSSR

(nach den Besprechungen von Herrn Direktor Boissonnas in Prag)

1. Schweizerische Architekturausstellung

Die Ausstellung, die sich zur Zeit in Bukarest befindet, steht ab September 1969 für die Tschechoslowakei zur Verfügung. Die organisatorische Betreuung in Prag übernimmt der Architektenverband (Präsident: Gocar, Sekretär: Hlavacek, Letenska 5, Prag 1 - Mala Strana). Der Verband ist bereit, die Ausstellung diesen Herbst zu übernehmen, jedoch stellt sich die Frage der Räumlichkeiten, die in Prag sehr beschränkt sind. Zwei Möglichkeiten stehen gegenwärtig zur Diskussion:

- a) ein Ausstellungsraum von knapp 400 m² im Zentrum der Altstadt (Betlemské náměstí). Es handelt sich um ein historisches Gebäude, welches etwas abseits der grossen Strassen liegt und in den letzten Jahren als Ausstellungs-ort umgebaut wurde. Die zwei hauptsächlichsten Räume sind sehr ansprechend eingerichtet und liegen auf verschiedenen Stockwerken, jedoch reicht die gesamte Fläche nicht aus, um die ganze Architekturausstellung aufzunehmen. Diese müsste so sehr verkleinert werden, dass Pro Helvetia zögert, das Angebot anzunehmen, obwohl der Saal höchstwahrscheinlich im Herbst frei stünde.
- b) Ausstellungsräume der ULUV (Zentrale für Volkskunst) an der Narodni trida, einer der Hauptverkehrsstrassen Prags. Dieser modern eingerichtete Saal im Souterrain eines Geschäftshauses entspräche in jeder Beziehung den Wünschen von Pro Helvetia. Vor allem bietet er genug Raum für die etwa 500 m² umfassende Ausstellung. Eine Empore, die den Raum auf drei Seiten umgibt, erlaubt zudem einen interessanten Gesamtüberblick. Auch im Bezug auf die Lage im Geschäftszentrum der Hauptstadt wäre diese Möglichkeit ideal, jedoch steht der Saal frühestens im Februar/März 1970 zur Verfügung. Auch wird mit einem höheren Mietpreis als Variante a) zu rechnen sein.

Pro Helvetia prüft nun die Frage im Lichte dieser beiden Varianten. Von der Wahl des Ausstellungsortes wird somit auch das Datum der Eröffnung abhängen.

2. Ausstellung "Good Design"

Diese kleine Ausstellung (13 x 22 m) steht ab November 1969 zur Verfügung. Prag wäre ihr erster Ausstellungsort. Auf tschechoslowakischer Seite hat sich das Design Center (Direktor: Dr. Jiri Vcelak, Sekretär: Vladimir Skala), das im Bundesministerium für Industrie, Na Porici 24, untergebracht ist, interessiert erklärt, diese Ausstellung zu übernehmen. Das genannte Center hat schon eine ähnliche Ausstellung aus Oesterreich organisiert und plant für den Herbst dieses Jahres eine norwegische Design-Ausstellung. Es besitzt einen Ausstellungsraum auf der Kleinseite (Ujezd 26), der für solche Veranstaltungen geeignet wäre. Der Zeitpunkt ist noch unsicher, und es dürfte sich vor Frühling 1970 kaum eine Möglichkeit bieten, die Ausstellung am genannten Ort unterzubringen. Auch ist es fraglich, ob die Ausstellung in anderen Städten gezeigt werden kann, da z.B. in Bratislava keine geeigneten Räume zur Verfügung stehen. Die Vertreter des Design Centers sind überdies an einer gewissen Reziprozität interessiert. Ein definitiver Bericht steht noch aus.

Für beide Ausstellungen (Architektur und Design) gilt der Grundsatz der Pro Helvetia, dass die Exponate komplett nach Prag geliefert werden und dass der Aussteller die Kosten am Ort übernimmt. Diese Regel wurde bei allen Gesprächen erwähnt und fand prinzipielle Zustimmung.

3. Austausch von Kunstausstellungen

Die Nationalgalerie Prag hat in letzter Zeit zu verschiedenen Malen die Idee einer Ausstellung tschechoslowakischer Kunst des 20. Jahrhunderts aufgeworfen (vergl. meinen Brief 643.31-RK/bd vom 17. April 1969). Herr Boissonnas benützte die Gelegenheit seines Aufenthaltes in Prag, um sich mit Direktor Kotalyk und dem Verantwortlichen für die auswärtigen Beziehungen der Nationalgalerie, Vaněk, darüber zu unterhalten.

Das Projekt einer tschechoslowakischen Kunstausstellung in der Schweiz geht auf die Beteiligung der CSSR am diesjährigen Comptoir Suisse in Lausanne zurück. Die Nationalgalerie hatte seinerzeit Verbindung mit Direktor Berger vom Kunstmuseum Lausanne aufgenommen, der sich bereit erklärt hatte, die nötigen Ausstellungsräume zur Verfügung zu stellen. Alle andern Kosten wären zu Lasten der Nationalgalerie gegangen. Das Projekt liess sich auf den Termin des Comptoir 1969 nicht mehr realisieren, doch hält die Nationalgalerie für eine spätere Zeit daran fest.

Nachdem die Nationalgalerie das Angebot von Direktor Berger aus finanziellen Gründen nicht annehmen konnte, entstand die Idee der Reziprozität. Herr Boissonnas erklärte sich grundsätzlich an einem Austausch von Kunstausstellungen in der Tschechoslowakei einverstanden, wies aber darauf hin, dass Pro Helvetia in den nächsten beiden Jahren je eine grosse Ausstellung im Ausland organisiert, nämlich 1970 in London (Hodler und Böcklin) und 1971 in Paris (Schweizerische Kunst 1945 - 1969). Die Stiftung kann aus finanziellen Gründen nicht mehr als eine grosse Ausstellung pro Jahr organisieren. Es bestünde jedoch die Möglichkeit, wenigstens einen Teil der 1971 in Paris gezeigten Kunstwerke anschliessend, d.h. Anfang 1972, nach Prag kommen zu lassen. Die Nationalgalerie wäre mit diesem Vorschlag einverstanden und würde die Ausstellungsspesen an Ort und Stelle übernehmen. Die Frage, ob die Ausstellung in weiteren Städten der CSSR gezeigt werden soll, bleibt offen.

Die Nationalgalerie wird ihrerseits die Kontakte mit Direktor Berger weiterführen. Die geplante Ausstellung von Werken nach 1900 stünde frühestens im Frühjahr 1970 zur Verfügung. Sie würde ungefähr 60 bis 80 Bilder umfassen. Für beide Ausstellungen muss die Nationalgalerie vorerst mit den zuständigen Behörden (Kulturministerium der CSSR) Fühlung nehmen.

Die Nationalgalerie zeigt sich ferner interessiert an einer Giacometti-Ausstellung. Herr Boissonnas weist darauf hin, dass die Giacometti-Stiftung in Zürich äusserst zurückhaltend sei, dass aber eventuell Zeichnungen Giacomettis freigemacht werden können. Die Nationalgalerie wäre auch an einer solchen Ausstellung interessiert, jedoch bleibt die Frage vorderhand offen.

e) Weitere Aussichten

Wenn die bisherige Entwicklung in gleichem Masse weitergeht - immer vorausgesetzt, dass in der CSSR keine radikale Verschlechterung der Lage eintritt -, so kann damit gerechnet werden, dass wie bisher durchschnittlich jeden Monat irgendwo in der CSSR eine kulturelle Veranstaltung mit schweizerischer Beteiligung stattfindet. Damit ist jedoch die Aufnahmefähigkeit der Tschechoslowakei für kulturelle Beiträge aus der Schweiz keineswegs erschöpft. Eine Limite besteht eher auf schweizerischer Seite, indem sich etwa die Stiftung Pro Helvetia ausserstande sieht, mehr als eine Grossveranstaltung pro Jahr zu unterstützen. Dieses Jahr war es die Buchausstellung; nächstes Jahr wird es die Architekturausstellung sein, und für 1971 oder 1972 zeichnet sich eine Ausstellung moderner Schweizer Kunst ab. (siehe Abschnitt d) dieses Berichtes)

Meiner Auffassung nach entspricht die derzeitige kulturelle Präsenz der Schweiz in der CSSR sowohl unseren Möglichkeiten als auch den Proportionen der beiden Länder. Auch im Vergleich zu anderen westeuropäischen Kleinstaaten steht die Schweiz keineswegs schlecht da. Es geht jetzt weniger darum, spektakuläre Erfolge zu erzielen, sondern das bisher Erreichte kontinuierlich fortzusetzen und auszubauen selbst wenn - und gerade wenn - die Situation in meinem Gastlande sich in naher oder fernerer Zukunft verschlechtern sollte. Unsere kulturelle Präsenz darf nicht in den Verdacht kommen, sich nach der politischen Lage auszurichten, weder positiv noch negativ. Ich bin der Meinung, dass der Zugang, den die Schweiz in den letzten zwei Jahren zum hiesigen Kulturleben gefunden hat, so lange aufrecht gehalten werden sollte wie immer möglich. In diesem Sinne begrüsse ich jede neue Anregung. Auch wenn die Zeiten ungünstiger werden sollten, müssten schweizerische Künstler und Schriftsteller ermutigt werden, den Kontakt nach Möglichkeit aufrechtzuerhalten. Dabei wäre eine weitere Diversifizierung des Angebotes wünschenswert, in dem Sinne etwa, dass nicht nur schon bekannte Namen erscheinen. Ein guter Anfang wurde in dieser Beziehung im Rahmen der Schweizer Buchausstellung gemacht, wo junge Autoren und Literaturkritiker wie Bichsel, Weideli und Leber zu Worte kommen. Es wäre weiterhin zu begrüßen, dass neben Dürrenmatt und Frisch, die seit Jahren ihren festen Platz auf den Spielplänen der Prager Theater besitzen (diese Saison z.B. mit "König Johann", "Die Wiedertäufer" bzw. "Biedermann"), auch jüngere Schweizer Bühnenautoren gespielt würden. Letztlich wäre zu erwägen, ob nicht neben der Hauptstadt Prag, wo sich ohnehin der grösste Teil des Kulturlebens der CSSR konzentriert, auch andere Landesteile, z.B. Slowakei, vermehrt berücksichtigt werden sollten.

Prag, Anfang Juni 1969
643.0 - RK/bd



Kopie an die Abteilung für Politische Angelegenheiten
des E.P.D.

Prag, den 5. Juni 1969 *Campiche*

643.0 - RK/du

Titel	MB KF ARR			
Datum	11.6	11/6		11/6
Von	IKF			17
EPD	-6.6.69		17	
Ref.	p. B. 73. Tch. 0.			

Abteilung für Internationale
Organisationen des EPD

B e r n

Herr Botschafter,

Ich komme zurück auf Ihr Rundschreiben vom 29. April 1969 betr. die kulturelle Berichterstattung und erlaube mir, Ihnen in der Beilage einen Bericht über die derzeitige kulturelle Situation meines Gastlandes, die Präsenz der Schweiz auf diesem Sektor, sowie die weiteren Aussichten schweizerischer Kulturbestrebungen in der Tschechoslowakei zuzustellen. Der Bericht enthält zudem eine Uebersicht über den derzeitigen Stand der von der Stiftung "Pro Helvetia" unterstützten Projekte, wie er sich nach den Besprechungen von Direktor Luc Boissonnas Mitte Mai dieses Jahres in Prag ergibt. Gleichzeitig übersende ich Ihnen das ausgefüllte Formular über die kulturellen Veranstaltungen mit schweizerischer Beteiligung 1968.

Je eine Kopie dieses Berichtes (ohne Statistik) wurde an die Abteilung für politische Angelegenheiten sowie an die Stiftung "Pro Helvetia" gerichtet.

Ich versichere Sie, Herr Botschafter, meiner vorzüglichen Hochachtung.

Der Schweizerische Botschafter:

Signé : S. F. Campiche

Beilagen: 1 Bericht
1 Formular